

Er geht mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Drittelsjährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 6 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Drittelsjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Drittelsjährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankierte Briefe nicht
angenommen.

Hermanstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9,
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oepelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg,
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Danbe & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Wardombseite kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. 33. ercl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aelisch bei J. Hedrlöh's Erben, Buchhandlung; in Jas-Regen bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählsch bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Siskitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krakadt bei Herrn Helmarich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.
Nro. 126. Hermanstadt, Freitag den 3. Juni 1887. 103. Jahrgang.

Die Arbeiterbewegung in Belgien.

Sittsam, wie der Blick des Politikers bisweilen an der Ober-
fläche haftet! Wie oft wird nicht Ursache und Wirkung verwechselt, wie
oft nicht eine begleitende Erscheinung für das Wesen der Sache gehalten!
Die gesammte offiziöse Presse aller Orten hat gegenwärtig kein eifrigeres
Bestreben, als die belgischen Arbeiterunruhen auf Socialismus und
Anarchismus zurückzuführen! Jede Donamitpatrone, die explodirt, jeder
revolutionäre Emiffär, der ergriffen wird, ist ein schlagender Beweis
für die gouvernementale Hypothese! Und doch, so wenig die Einmischung
wahnwitziger Umsturzparteien füglich in Abrede zu stellen ist, es wäre
verkehrt, sie als den treibenden Keim der bedeutamen Bewegung anzuse-
hen. Gewiß, wo Erbitterung und Entrüstung herrscht, da ist das Feld
für den Anarchismus bestellt; wo es in den Arbeiterklassen gährt, da
finden die revolutionären Ideen einen fruchtbaren Boden. Aber immer
wieder müssen wir an die betreffenden Worte denken, welche Lord
Palmerston einst den continentalen Gesandten auf ihre Vorstellung über
die Umtriebe der Revolutionäre erwiderte. Er erzählt ihnen, daß ein
einziges Funke genüge, um ein Pulverfaß zur Explosion zu bringen und
entsprechende Verkerungen anzurichten, daß aber ein großes Reisbündel
auf der Landstraße in Flammen aufgehen könne, ohne den geringsten
Schaden zu verursachen. Es sei deßhalb Aufgabe der Regierungen,
weniger um den Funken, als um den angeschauften Zündstoff sich zu
kümmern und weniger auf die Personen, welche die Unzufriedenheit aus-
breiten, als auf die Umstände, welche dieselbe erzeugen, ihr Augenmerk
zu richten.

Leider haben die belgischen Staatsmänner diese weise Mahnung
Lord Palmerston's sehr wenig beherzigt. Welches Culturvolk behandelt
heute die unbemittelten Volksclassen in einer Weise, wie Belgien? Wo
würde diese Classengesetzgebung von ähnlich ausgeprägter Ungerechtigkeit?
Zu gleicher Zeit beabsichtigt das Parlament, einerseits die Kosten der
Kriegsbereitschaft beträchtlich zu erhöhen und andererseits den Löwen-
antheil dieser Kosten auf die ärmeren Schichten der Bevölkerung abzu-
wälzen. Es mag sein, daß die Befestigung der Maaslinie nicht länger
hinauszuführen ist. Allein ist es darum notwendig, die unentbehr-
lichen Lebensmittel der Arbeiter mit neuen Abgaben zu belasten? Just
die Arbeiter sind es, die bei einem Wechsel in den politischen Ver-
hältnissen des belgischen Staates am wenigsten zu verlieren haben, und
gerade die sollen die erhöhten Kosten der Landesverteidigung auf sich
nehmen? Die belgische Arbeiterbevölkerung ist naturgemäß eine sehr
gemischte; das französische, plämische, deutsche Element ist stark vertreten.
Ueberdies ist das belgische Staatswesen, ist die belgische Dynastie jung;
die Vaterlandsliebe ist nicht schon durch eine vielhundertjährige Geschichte,
das monarchische Gefühl nicht durch eine Herrscherfamilie genährt, welche
seit unordenlichen Zeiten mit der Nation auf das Innigste verwaschen
ist; leichter als anderwärts fragt deßhalb der Arbeiterstand, wie er den
Staat lieben solle, welcher Liebe nicht zu erwerben trachtet.

Durch zwei wahrhaft schreiende Ungerechtigkeiten unterscheidet sich
Belgien unvortheilhaft von Deutschland. Erstlich ermangeln die Arbeiter
dort des gleichen Wahlrechts. Aus welchen Gründen immer Fürst
Bismarck das demokratische Wahlrecht annahm, welche Mittel immer
aufgeboten werden, das Wahlrecht in der Praxis zu verkümmern: un-
leugbar trägt nichts so sehr zur Veröhnung der unbemittelten Volksc-
lassen mit dem Staate und der Gesellschaft bei, als das Bewußtsein,
wenigstens auf der Tribüne der Gesetzgebung die Wünsche der Arbeiter
zur Sprache bringen und im Laufe der Jahre bei geschäftiger und aus-
dauernder Agitation auf gesetzlichem Wege einen nachhaltigen Einfluß
auf die Regierung gewinnen zu können. Hier ist der Weg der Reform
den Arbeitern nicht abgeschnitten, und Reform ist immer und überall der
diametrale Gegensatz der Revolution. Jeder Census für das Wahl-
recht ist gefährlich; Niemand hat treffender gegen den Census gesprochen,

als im Jahre 1867 der conservative Abgeordnete Wagener, der lebhaft
ausdrückte, ob man dem Sieger von Königgrätz weniger Recht geben wolle,
über die Geschichte des Vaterlandes mitzuspähen, als dem Pfahlbürger,
der auf den Geldsäcken gehockt. Und gibt es eine groteskere Verleumdung
des Census, als die Thatfache, daß in Berlin ein Alexander von Humboldt
Wähler der dritten Abtheilung gewesen? So lange man nicht anerkennt,
daß das Geld, der Steuerbetrag der richtige Maßstab der Einkäuf, des
Seelenmaßes, des Patriotismus sei, so lange wird man an der politischen
und socialen Nothwendigkeit des allgemeinen und gleichen Wahlrechts
festhalten müssen.

Kein Wunder, daß in der belgischen Arbeiterbewegung der Ruf
„Allgemeines Wahlrecht!“ die Hauptrolle spielt. Der Staat ist bisher
in Belgien lediglich die Beute der beiden Parteien, welche in der Herrschaft
wechseln. Liberale und Clericale — das sind die Gegensätze in Belgien,
wie in Baiern — haben bisher mehr daran gedacht, einander die
Herrschaft zu entreißen, als die Ansprüche der beiden Parteien kühl
gegenüberstehenden Volksclassen zu befriedigen. Ist es denn nicht ein
großer Anarchismus für einen modernen, jungen, liberalen Staat,
daß er nicht einmal die persönliche Militärdienstpflicht kennt? Als vor
wenig mehr denn einem Jahre die belgische Arbeiterbevölkerung bedrohlich
ihre Haupt erhob, da griffen die Staatsmänner in den Busen und
fragten sich, ob es nicht Zeit sei, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen.
Aber kaum war die Ruhe wieder hergestellt, so war auch das Parlament
wieder einig, den unbemittelten Volksclassen kein allgemeines Wahlrecht
zu geben, den bemittelten „oberen Zehntausend“ keine allgemeine Wehr-
pflicht aufzuerlegen, dagegen sowohl die persönlichen, wie die materiellen
Opfer der Verteidigung des Vaterlandes der ärmeren Bevölkerung
aufzubürden. „Ist nur erst der Himmel heiter . . . Hundert zählt ihr
und so weiter.“

Aber nicht genug mit dieser unverantwortlichen Behandlung der
politischen Grundrechte der Nation — Belgien ist das vergleichsweise
industrialreichste Land Europas; aber in keinem Lande Europas ist die
Socialgesetzgebung in ähnlichem Grade vernachlässigt worden. Daß die
Arbeitgeber, daß der Staat, daß die Gesellschaft auch Pflichten gegen
die Arbeiter haben, ist in Belgien nahezu unbekannt. Auch in diesem
Punkte schien in Folge der Unruhen vom Frühjahr 1886 eine bessere
Erkenntniß zum Durchbruch kommen zu sollen. Durch königliche Ent-
schliebung vom 15. April 1886 wurde unter dem Vorhitz des Ministers
de Moreau eine Commission zur Prüfung der Arbeiterverhältnisse und
Ausarbeitung geeigneter Reformen niedergesetzt. Aber — die Jahre
kommen und gehen und die belgische Gesetzgebung bleibt auf dem alten
Fieck. Auch nicht eine einzige der dringenden Reformen ist Gesetz ge-
worden. Und nicht ohne Grund, was Alles die Commission aufgedeckt
hat! Ein Ausbuthungssystem, daß selbst der Vorhitzende der Commission
gelegentlich in den Ruf ausbrach: „Aber das ist ja die Niederrichtigkeit
in der höchsten Potenz!“ Ein Zustand, daß selbst die „Zuspandance
belge“ rief: „Alles, was menschlich empfindet und für die Zukunft des
Landes Herz und Sinn hat, ist über das, was sich trotz der nichts-
nutzigen Mittel, die Arbeiter einzuschüchtern, die von der Commission
vernommen wurden, herausgestellt hat, tief erschüttert und finkt auf
Abhilfe!“ Vor uns liegen die Berichte der Commission. Braucht man
ihnen Zahalt mehr zu kennzeichnen, als durch die Beschlässe, das Truc-
system zu verbieten und die Arbeit der Kinder unter zwölf Jahren
unter der Erde zu untersagen, diejenige über der Erde auf einen halben
Tag zu beschränken und diejenige von Kindern zwischen 12—15 Jahren
zu ungläublich, aber wahr — auf dreizehn Stunden täglich zu be-
schränken! Das sind die Verbesserungsvoorschläge — jeder Culturstaat
würde schon solche Zustände, wie sie hier angekrebt werden, als Barbarei
verpönnen. Aber wie müßten die Verhältnisse in Belgien beschaffen sein,
wenn solche Vorschläge schon Reformen enthalten?
Alle schönen Vorschläge aber sind und bleiben auf dem Papier.

Worte, eitle Worte, Versprechungen, denen keine Erfüllung folgt. Seit
den vorigen Arbeiterunruhen ist auch nicht eine der versprochenen Reformen
ins Werk gesetzt worden. Dagegen hat sich die wirtschaftliche Lage der
Arbeiter neuerdings verschlechtert; dagegen bedroht man die unbemittelten
Volksclassen mit neuen Steuererhöhungen; dagegen erhöht man die
Lasten der Kriegsbereitschaft. Ist es da erstaunlich, wenn die Arbeiter-
massen die Geduld verlieren? Ist es da wunderbar, wenn der brutale
Anarchismus seine gewissenlosen Sendlinge gegen diese leicht betörte
Bevölkerung richtet? Freilich, die Officiellen in der ganzen Welt
verhören nur den alten Satz: Gegen Demokraten besten nur Soldaten!
Aber Soldaten können wohl einige Unzufriedene, jedoch nicht Unzufrieden-
heit todtschießen. Der Anarchismus ist nicht die Quelle, sondern das
Product der belgischen Gährung. Die Wissenschaft gibt neuerdings er-
gründet, daß sich bei der Malaria ein bestimmter giftiger Mikroorga-
nismus zeige. Aber es ist ganz möglich, gegen diesen Bacillus zu Felde
zu ziehen, wenn man ihm nicht den Nährboden entzieht. Wo der Boden
verpeit ist, da entsteht trotz alledem und alledem die Malaria, ent-
stehend dem Bacillus. Man heugt ihnen nur vor durch Verbesserung
des Bodens. Und dasselbe gilt von den revolutionären Krankheiten des
Staates. Eine Regierung kann nicht genug sorgen, nicht die Außer-
ungen, sondern die Ursachen der Unzufriedenheit zu beseitigen. Erfüllen
Parlament, Regierung und Gesellschaft in Belgien voll ihre Pflichten,
wie sie dieselben voll vernachlässigt haben, so brauchen sie sich vor dem
Feuerbrand auf der Chaussee nicht zu fürchten. Die belgischen Staats-
männer dagegen können angesichts der unheimlichen Zustände in ihrem
Lande an die Brust schlagen und sich sagen: Mea culpa, mea maxima
culpa!

Politische Uebersicht.

Hermanstadt, 2. Juni.

Das in Prag am 30. v. abgehaltene jugoslawische Meeting
auf der Sossan-Insel war von 2000 Personen, darunter viele Studenten,
besucht. Für Eduard Gregor gestaltete sich die Versammlung zu einer
lärmenden Ovation, während bei Erwähnung Kiezer's, sowie anderer
altzeitlicher Abgeordneter regelmäßiger Rufe: „Schande!“ erklangen. Graf
Rauvitz, der zum Schluß des Meetings kam, wurde stürmisch begrüßt,
von Gregor als dessen unglücklicher Mitkämpfer vorgeführt, worauf die
Slava-Rufe kein Ende nehmen wollten. Einzelte wurde die Ver-
sammlung von dem Redacteur der „Moravni Vistva“, Tuma, der in
langer Rede den bekannten jugoslawischen Parteiführer darlegte.
Als Redner die Abgeordneten Plener und Rnoy apostrophirte, erschollen
Rufe: Hanba (Schande). Gregor, stürmisch acclamirt, legte die Ver-
hältnisse innerhalb des Czarenreichs dar, die endlich zur Reaction, zur
Unterordnung der Schule unter den Clerus führen müßten. Gregor
bekannte sich als Urheber der Spaltung im Czarenreich. Er und seine
Collegen seien excludirt worden, weil ihnen die Liebedienerei gegenüber
der Regierung zuwider geworden. Die jugoslawischen Abgeordneten
werden jetzt zwei Ziele verfolgen: die strengste Zurückweisung der deutschen
Forderungen, sowie eine offene Darlegung der czarischen Volksfor-
derungen gegenüber der Regierung. Tuma schloß die Versammlung mit
der Drohung, die Czaren und 26 Millionen Slaven werden die deutschen
Bäume nicht in den Himmel wachsen lassen. Sollten dieselben aber
dennoch himmelwärts streben wollen, so wird wohl der slavische Bliz
ausreichen, dieselben zu zerhimmeln.

Das französische Cabinet wurde definitiv gebildet. Grévy
unterzeichnete bereits die officiellen Decrete. Rouvier übernimmt das
Minister-Präsidium, die Finanzen, Posten und Telegraphenwesen,
Flourens: Aeußeres, Ferron: Krieg, Fallières: Inneres,
Spuller: Unterricht, Magazan: Justiz, Barbey: Marine, Dau-

Feuilleton.

Grete.

Von G. Kuffberg.
(Original-Feuilleton der „Hermanstädter Zeitung“.)

Früh an einem Morgen im Juni, noch vor Sonnenaufgang, zog
ein Boot mit zwei Insassen, einem älteren Manne und einem blühenden
Mädchen, über den breiten Strom.
„Hör, Grete,“ hab der Ruderer an, als sie sich auf der Mitte des
Wassers befanden, „war der junge Mann, der zuletzt mit Dir tanzte,
Gerd Brinkama, der Steuermann von der ‚Wefer‘?
„Ja, Vater,“ antwortete die Angeredete, während eine verrätherische
Röthe über ihr Gesicht zog.
„Nun sieh, Grete, Du weißt, wie ich darüber denke; halt ihn Dir
fern, Du wirst ihn nie heiraten.“
Grete antwortete nicht gleich, sie dachte nur daran, daß Gerd
Brinkama auf dem Sommerballe, von dem sie lamen, Zeit und Ge-
legenheit gefunden hatte, ihr zu sagen, daß er sie lieber habe, als sein
Leben; daß er ihre Hand fest in seine beiden Hände genommen, und sie
ihm ihre Hand gelassen hatte. Sie hatte ihn auch lieber, als ihr Leben,
und sie meinte, er müßte es wissen.
„Du sollst mit ihm nicht sein, wie mit den Stedingern,“ fuhr der
Vater fort, „woher ist er? Niemand weiß es. Er hat weder Haus,
noch Hof.“
„Er ist ebenso gut, Vater, wie die Stedingern, wenn er auch keinen
Hof in unsem Lande hat. Du hörst's ja am Namen, daß er ein Dis-
trict ist.“
„So, weißt Du das schon? Ihr scheint ja recht vertraut mit ein-
ander zu sein,“ sagte der Vater zornig. Wie zornig mochte er erst werden,
wenn Gerd Brinkama kam, um die Hand der Tochter zu bitten, und das
geschah wohl bald; Gerd Brinkama wartete nicht gern.

Der Vater zog die Ruder zwischen den Dollen herauf und ließ
das Boot eine Minute lang stromab treiben, während er der Tochter
strenge in's erhobene Gesicht blickte. Trotz allen kindlichen Respektes ließ
Grete sich aber doch nicht einschüchtern. Sie versuchte durch energisches
Wollen die verrätherische Gluth zu dämpfen und sagte: „Vater, wir
müssen nicht wieder zu den Sommerbällen im Waldgarten gehen; ich
kann nicht unartig sein, wenn man höflich und freundlich gegen mich ist.
Gerd Brinkama weiß sehr wohl, was sich schickt und wird mir nie näher
kommen, als er darf.“
Kurd Hagen schob die beiden Ruder wieder durch die Dollen und
trieb das Boot der linken Seite des Stromes zu, auf dem sich das wiesen-
reiche Stedingerland flundenweit hinabzog. Jetzt war's den Weiden im
Boote fast hinter dem hohen Deiche verborgen, denn das zwei Stunden
breite Marschland liegt tiefer, als das Strombett. Weit jenseits sah man
die Höhen der Geseit im leichten Morgennebel. Auf der rechten Seite war
das Land hügelig; weit am Flusse hinab zog sich die steile, mit Wald und
Büßen bedeckte Uferhöhe, und da, wo das Boot ausgefahren war, stieg
das Städtchen Nistved amphitheatralisch am Berge hinauf. Von dorthier
kam Kurd Hagen mit seiner Tochter. Aufmerksam fanden im Wald-
garten in der Nähe der Stadt sechs Hüte statt, zu denen eine zahlreihe
Gesellschaft geladen wurde. Nie vergaß man Kurd Hagen mit seiner
Tochter zur Theilnahme an diesen Vergnügungen aufzufordern, obgleich
er jenseits des Stromes im Stedingerlande wohnte. Von Haus aus
wohlhabend, hatte er viele Jahre als Capitän glücklich gefahren und hatte
nun, als sich das Alter mit Rheumatismus, dem Erbtheile aller Seeleute,
mehrete, der See abge sagt, um den Feierabend des Lebens bei seinem
einzigem Kinde, der lieblichen Grete, in behaglichem Wohlstande zu ver-
bringen.
Eine Weile herrschte Stillschweigen bei den Insassen des Bootes,
das leise rauschend unter den langsamen weitausholenden Ruderschlägen
das Wasser durchspülte.
„Warum tanztest Du nicht einmal mit Klaus aus dem Brook und
unserem Nachbar?“ begann der Vater wieder.

Grete lächelte ein wenig, als sie sagte: „Vater, die Herren müssen
doch die Damen auffordern.“
„Ich glaube, Du schüchternst Klaus ein.“
Jetzt lachte Grete hell auf.
„Vater, Klaus aus dem Brook ist über sechs Fuß hoch, hat eine
stattliche Breite und ist so stark wie Simon, — den sollte ich einschüchtern?
Daß der keine Furcht hat, sieht man auch zuweilen an den Raupspuren
in seinem Gesichte.“
„Ja, derb ist er; aber diese derben Leute mag ich auch lieber, als
den lateinischen Steuermann von der ‚Wefer‘.“
„Wenn Du mit ‚lateinisch‘ sagen willst unpractisch, Büchermensch,
so ist Onkel Oldberg, sein Capitän, anderer Meinung. Der hat mir erzählt,
Gerd Brinkama sei der beste Steuermann, den er kenne.“
„Warum spricht er nicht plattdeutsch, wie ein Steuermann thun
soll? Wenn er Districte ist, so ist das seine Muttersprache. Er sieht
nicht aus, wie ein Seemann, er will ein feiner Herr sein.“
„Er spricht hochdeutsch, weil er von seinem vierten Jahre an in
Kassel erzogen wurde. Dorthin nahm ihn ein Beamter aus Districte mit,
der das gänzlich verwandtenlose Waisenkind in einem Dorfe elend
untergebracht fand. An Des spricht er plattdeutsch wie Alle, und die
meisten Kameraden mögen ihn gern.“
„Die Stedingern mögen ihn nicht, sag ich Dir, Grete, er mag sich
hüten, herüber zu kommen aus der Stadt. Es muß doch einen Haden
mit ihm haben. — Doch, was kümmern wir uns um ihn! Wir sind
eine alte Stedingern Bauernfamilie, und wäre der blutige Bischof von
Bremen bei Alteneß nicht über uns gekommen, so wären die Hagens
die größten Bauern an der Wefer. Nun, wir können es auch so aus-
halten.“
„Vielleicht sind die Brinkama verwandt mit den officiösen Districte,“
warf Grete lächelnd ein.
„Laß sein, sage ich, Grete,“ sagte der Alte unwirsch, „Hauptling
ober nicht, wir sind Stedingern, zu uns kommt kein Fremder, und wir gehen
zu keinem.“

freie: öffentliche Arbeiten und Handel, Farbe: Ackerbau. — General Ferron, der Commandant der 13. Division, ehemals Generalstabchef unter dem Ministerium Gambetta, übernahm das Kriegsportfolio. — Auf dem Pöde Raftise fanden am 29. v. anlässlich des Jahresfestes des Falles der Commune an dem Grabe der Communarden Kundgebungen statt. Es kam zu einem leichten Zusammenstoß mit der Polizei, in Folge dessen fünf Individuen verhaftet wurden. — Nachrichten aus Han oi zufolge benachrichtigte Vihour den Minister des Aeußern, daß der Gesundheitszustand dortselbst ein vortrefflicher sei und daß die sonstigen benruhigenden Nachrichten über Tonking jeder Begründung entbehren.

Alle belgischen Blätter beschreiben die angebliche Sendung des Prinzen Alexander nach Berlin in Angelegenheit der belgischen Arbeiterbewegung. Der Prinz soll die Specialmission haben, das Berliner Cabinet über die Brüsseler Vorgänge zu beruhigen. — Der progressivste Congress lebte mit 317 gegen 127 Stimmen das allgemeine Stimmrecht ab und nahm mit 379 gegen 45 Stimmen eine Resolution an, nach welcher das Stimmrecht allen Bürgern zu verleihen sei, die des Lesens und Schreibens kundig sind. — Eine stark besuchte Arbeiter-Versammlung in Lüttich faßte Beschlüsse, welche das allgemeine Stimmrecht, eine Amnestie und die Zurückziehung des Gesetzentwurfes, betreffend die Fleisch-Eingangszölle verlangen.

Die „Reforma“ sagt: Die abweichende Sprache der clericalen Blätter in Rom in Betreff der päpstlichen Allocution beweist, daß im Vatican über die Versöhnung Meinungsverschiedenheiten herrschen, und daß die Zeit der Action begonnen hat. Der Papst ist es nicht mehr allein, welcher den Frieden wünscht; eine starke Partei unterstützt ihn, deren Sieg verhängnisvoll wäre. Denn Italien gewährt aus freien Stücken im Jahre 1871 dem Papste Alles, was es mußte und konnte, und dürfte nur eine fortgesetzte abwartende Haltung einnehmen und dem Gehege Achtung verschaffen. Dies werde es thun, was immer geschehe. — Die Interpellation Chiavere beantwortend, erklärte Depretis, alle Vertreter Italiens im Auslande erhielten unter dem 1. Mai die Weisung, die Blocade gegen Abyssinien zu notificiren. Die Türkei drückte freundschaftlich den Wunsch aus, daß ihr die Notification nicht schriftlich zugemittelt werde. Wir stimmten bei und gaben der Türkei Erklärungen über den Charakter der Blocade. Die Türkei machte keine weiteren Bemerkungen; allen anderen Regierungen wurde die Blocade schriftlich notificirt. Bisher trafen seitens keiner Macht Bemerkungen oder Vorbehalte ein.

Das „Novoje Wremja“ behauptet, daß die Herzoge von Amale und von Chartres gerade im jetzigen Momente die Wiederherstellung in ihren früheren Rang fordern. Das Blatt erwartet zwar sicher, daß der Staatsrath die Forderung der Prinzen zurückweisen wird, sie befürchtet aber, daß die französische Nation die Klage als eine Intrigue gegen Boulanger betrachten wird. Der Rücktritt Boulanger's würde aber gerade jetzt, wo er Probemobilisirungen zu unternehmen beabsichtigt, einen deprimirenden Eindruck auf alle französischen Patrioten zur Folge haben. Boulanger, schreibt das Blatt, nimmt eine bevorzugte Stellung ein, in der Armee genießt er eine beispiellose Popularität, für die Nation ist sein Name das Symbol der besten Hoffnungen. Die Feindseligkeit Deutschlands umgibt ihn mit einer Aureole und diejenigen, welche ihn stützen, würden als Teilnehmer der erwähnten Intrigue gebrandmarkt werden. — Die Herzoge von Amale und von Chartres haben stets als warme Patrioten gelten wollen, sie dienen in der republikanischen Armee und entschlossen sich sogar dazu, der Suite des französischen Präsidenten anzugehören. Unter anderen Umständen würde ihre Klage Sympathie verdienen, eine persönliche Angelegenheit jedoch zum Vorwand für eine dadurch herbeizuführende politische Personal-Veränderung zu ergreifen, ist, gelinde gesagt, tactlos. — Die „St. Peter'sburgskaja Wjedomost“ macht sich über die dem General Eflo seitens der Agentur Hadas zugekommenen Kluge lustig und sagen, daß das Urtheil, ob dieser verdienstvolle General recht gehandelt hat, keinesfalls einer Telegraphen-Agentur zuzuflehen.

Aus ungarischen Blättern.

Die Hermannstädter Rumänen-Conferenz dient der ungarischen Presse noch immer als Stoff zur Besprechung in eigenen Artikeln. Einen solchen, mit der Unterschrift „Ein Rumäne“ versehen, bringt neuestens „Kolozsvár“.

„Die Hermannstädter Conferenz — schreibt „Ein Rumäne“ — hat bekanntlich für die siebenbürgischen Theile die allgemeine für die Wahlkreise des Mutterlandes die theilweise Passivität beschlossen betreffs der nahenden Reichstagswahlen.

Wir setzen Niemandens freie Entschließung an, welche auf die Ausübung oder Nichtausübung seiner constitutionellen Rechte Bezug hat. Es hängt vom freien Willen eines jeden Menschen ab, ob er sich in den constitutionellen Kampf mengt, oder sich von demselben fernhalten will.

Das wichtigste der persönlichen und bürgerlichen Rechte ist das Recht der Reichstagsabgeordnetenwahl, nicht nur deshalb, weil dadurch der individuelle Wille zur Geltung gelangt, sondern auch deshalb, weil wir durch die individuelle Willensäußerung unser eigenes Wohl fördern und gleichzeitig zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes beitragen.

„Vater ich bleibe bei Dir.“ sagte das Mädchen weich, „in unserm Hause ist es schön; ich freue mich jedesmal, wenn wir heimkommen in unser kleines Reich.“

„Bei mir kannst Du nicht immer bleiben,“ entgegnete der Capitän streng, „wie lange wird's dauern, dann fahren sie mich zum Kirchhofe und betten mich neben Deine Mutter; dann sollst Du eines Stedingers Frau sein; es sind genug, die um Dich werben.“

„Vater, wer Dich heute Morgen hier über den breiten Strom rudern sieht, der glaubt nicht, daß Du so bald scheiden wirst. Ich freue mich, eines Stedingers Tochter zu sein, und bin so stolz auf unser kleines Ländchen wie Du.“

„So ist's recht,“ sagte Kurt Hagen, indem er die Ruder einzog und dann seiner Tochter die Hand gab. Das Boot stieß leise neben der Anlegeplanke auf den Sand; rasch war's am Pfahl befestigt, und Vater und Tochter schritten den Deich hinauf. Oben auf der Kappe desselben wandten sie sich um. Ueber der Stadt jenseits des Stromes stieg glühend die Morgenröthe auf. Einzelne Wölfechen lösten sich los und schwammen mit dem leichten Dübauwe herüber, sich im breiten, stillen Strome zu spielen. Drüben am Hange in der Stadt lag eine Gartenwirthschaft, von der man eine prächtige Aussicht auf das Wasser und das Stedingerland hatte. Dort oben war ein Flaggensock angebracht, und gerade jetzt, als Vater und Tochter zur Stadt hinüberblickten, neigte die Flagge sich dreimal wie zum Gruß. Ob wohl Jemand herüber sah, der eine Flagge zu hantabiren wußte? — In den Weidenbäumen am Deiche spielte der Morgenwind, und hier und da schlug eine Wachtel im thaufrischen Grase. Fünf Minuten vom Deiche lag Kurt Hagen's Haus im Garten. Reizend hatte sich der gesunde Capitän eingerichtet, schmund von außen wie eine Villa, behaglich innen wie eine Casüte. Aus dichten Blumenbüscheln ahmten Springen und Gelchren süßen Duft, leuchtend stand die Lilie auf den Beeten, und in der Thauperlentone prangte die Rose.

„Alas wohl, Vater,“ sagte Grete und schlang die Arme um seinen Hals, als sie auf dem Fluß stanken.

„Schlaf wohl, mein Deutl!“ (Fortsetzung folgt.)

Wer aber seinen individuellen Willen bei den Abgeordnetenwahlen nicht geltend macht, verzichtet unter Einem auch darauf, über die gute oder schlechte Richtung der Regierung abzuurtheilen; war ihm doch bei den Abgeordnetenwahlen Gelegenheit gegeben, seine Kritik zu üben.

Die Passivität ist daher nichts Anderes, als die freiwillige Verzichtleistung auf die Ausübung eines der wichtigsten Rechte. Und in diesem Betracht ist dies zu verdammen, denn vom Gesichtspunct des Verfassungswortes kann sich Niemand der Erfüllung der patriotischen Pflicht entziehen, durch Anerkennung der Güte des Regimes den an der Spitze der Regierung stehenden Kraft und Unterstützung zuzuführen, oder wenn eine verkehrte Richtung Fehler gewahrt wird, dahin zu streben, daß dieselben durch Aufklärung der Regierenden auf verfassungsmäßigem Wege verbessert werden.

Thun die Passivisten das? Nein, sondern statt dessen verleihen sie in geheimen und öffentlichen Versammlungen ihren vermeintlichen Beschwerden Ausdruck, gehen dann auseinander, und streuen murrend zuhause den Samen der Unzufriedenheit aus, welcher sehr oft auf empfindlichen Boden fällt.

Solcher Vorgang ist weder constitutionell, noch patriotisch und absolut unvereinbar mit den constitutionellen Cardinalprincipien der freien Aeußerung des Gedankens und Willens.

Er ist nicht constitutionell, weil sie ihre Beschlüsse in außerhalb des Rahmens der Verfassung gehaltenen Versammlungen faßten, gerade so wie die Nihilisten. Sie melden ihre Versammlungen zwar an, aber wer bürgt für das, was bei einem und dem andern vertraulichen Abendessen geschieht? Ihre Beschlüsse geht die Manifestation des Gemeingeistes ab, statt dessen streiten sie fortsetzungswiese auf dem betreffenden Wege weiter, ohne um sich zu schauen, daß die Gegend, die sie heute durchschreiten, ihnen unbekannt ist.

Oder hat die Hermannstädter Conferenz das Recht, im Namen der rumänischen Nation Erklärungen abzugeben.

Sie glauben, ja. Hatten sie doch wohlbeizweifelnde Versammlungen und entsandten von da Vertrauensmänner, welche das Volk in Hermannstadt vertreten sollten! Wo finden sie in allen Aeußerungen des constitutionellen Lebens das Recht zu diesen Wählerversammlungen? Wohl anerkennen wir, daß constitutionelle Parteien Versammlungen abhalten und dort über die Richtung ihrer Action eine Vereinbarung treffen können; allein zu solcher Versammlung werden alle Parteimitglieder berufen und die Versammlung faßt in ihrer Eigenschaft als Ausdruck des Willens der ganzen Partei ihre Beschlüsse.

Dazu aber, daß eine besondere Nationalität sich durch Delegationen vertreten lasse, wie dies bei der Zusammenstellung der Hermannstädter Conferenz geschieht, hat Niemand ein Recht, weil der Begriff der Vertretung die Kundgebung des unter gesetzlichen Formen sich äußernden Willens der auf einem bestimmten Gebiete wohnenden Staatsbürger ist. Ich leugne aber, daß die Mandatäre der Hermannstädter Conferenz ihre Mandate von den Wahlkreisen erhalten haben; umjoweniger sind sie zu denselben unter gesetzlichen Formen gelangt.

Es ist bekannt, wie diese Versammlungen abgehalten zu werden pflegen. Sie berufen aus einem gewissen Gebiete die Geistlichen, Daskels — und wenn sich außer diesen ein Mensch findet, der Pantalons trägt und ihnen zu Geficht steht, auch diesen — zusammen — und die Versammlung ist fertig. Das Volk weiß von der ganzen Geschichte nichts. Die derart constituirte Versammlung wählt sich Männer aus, die sie in Hermannstadt vertreten sollen. Dort jabuliren sie dann von Unterdrückung, Zertretung der constitutionellen Rechte, Haß, Verfolgung und von allem Andern, vom Patriotismus aber gar nichts. Fertig ist dann der für die große Welt bestimmte Beschluß: „Wir stimmen dort, wo wir auf Sieg Aussicht haben, wo wir aber diese Aussicht nicht haben, dort stimmen wir nicht.“

Ist das ein constitutioneller Vorgang? Kann die Regierung dulden, daß so geartete Versammlungen entstehen, welche ohne Mandat Beschlüsse fassen können, die auf einen ganzen Volksstamm Wirkung haben sollen? Ist es zulässig, daß welcher Volksstamm immer sojuzugenen einen eigenen Landtag abhalte, seine Beschlüsse im ganzen Lande publicire? — denn die Papen pflegen von der Kanzel herab die Beschlüsse der Hermannstädter Versammlung zu promulgiren.

Ist es ein patriotischer verfassungsmäßiger Vorgang, das Wählerpublicum von der Ausübung seiner verfassungsmäßigen Rechte abhalten? Dort aber, wo es sich um die Erlangung von Amtsstellen handelt, entfalten sie die größte Thätigkeit. Einerseits verleugnen sie die Verfassung, indem sie sich auf den Boden der Hermannstädter Provinzial-Versammlung stellen, — andererseits hingegen nehmen sie die durch diese verleugnete Verfassung gesicherten Stellen ein. Ist das kein kindisches Spiel?

Im Kreise des rumänischen Volksstammes gibt es zum Glück schon Viele, die dieses abscheulichen Spieles überdrüssig sind. Die Zahl der Mitglieder der Hermannstädter Versammlung wird zusehends kleiner; die leitenden Männer halten sich ferne von den Gaukeln, welche in Hermannstadt zum Besten gegeben werden. Es ist zu hoffen, daß die Zeit bald kommen wird, wo Jedermann einsehen wird, daß Spiegelschreierei nicht Wahrheit ist. Negation ist nicht Action.

Man muß einsehen, daß sie in Hermannstadt vergebens sagen, die Erde bewege sich nicht; die Gesetze der Natur werden sich dennoch nicht ändern. Der ungarische Staat schreitet mit ihnen und auch ohne sie ohne Aufenthalt auf der Bahn fort, auf der er auch bisher einen glänzenden Erfolg geerntet hat.“

Stimmen aus dem Publicum.

Für die liebevolle Theilnahme und die schönen Kranzspenden anlässlich des Begräbnisses der theuren Gattin und Mutter Eva Kaysor bringt Allen ihren tiefgefühlten Dank

die trauernde Familie.

Hermannstadt, am 2. Juni 1887.

Local- und Tagesnachrichten.

(Ernennung.) Seine k. und apostolisch l. Majestät geruhten allergnädigst den Budapester Advocaten und Reichstagsabgeordneten Dr. Stefan Telecky zum Staatssecretär beim k. ung. Justizministerium zu ernennen.

(Hofnachricht.) Der Prinz-Regent Luitpold verabschiedete sich am 31. v. in der Hofburg vom Kaiser, welcher dem bairischen Regenten den Abschiedsbesuch erwiderte. Auch die in Wien anwesenden Erzherzoge fanden sich beim Prinzen zur Verabschiedung ein. Abends 9 Uhr ist Prinz Luitpold von Baiern nach München abgereist.

(Vertrauung.) Der l. ung. Minister für Ackerbau hat den Bajbagentivander Einwohner Thomas Nagy mit der ständigen landwirthschaftlichen Berichterstattung für den Regener Bezirk des Maros-Tordauer Comitats betraut.

(Bestätigung.) Die Statuten des Gewerbegehilfen-Vereines in Mediasch sind vom l. ung. Ministerium des Innern unter Z. hl 33.625 l. J. mit der Einrückungs-Clausel versehen worden.

(Ministerielle Danaagung.) Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat dem Obergespan des Hunyader Comitats, Georg Pogany für die zu Gunsten der im Hunyader Comitats zuständigen Schüler der Broosjer ev.-reformirten „Kun tanoda“

und der Debaer staatlichen Oberrealschule gewidmete Stiftung von 1000 fl. Anerkennung und Dank ausgedrückt.

(Generalstabstreife.) Die im laufenden Jahre unter Leitung des Chefs des Generalstabes FML. Baron Beck vorzunehmende Generalstabstreife wird am 5. Juni von Tarnow aus als dem Versammlungsorte beginnen, ohne Unterbrechung bis zum 25. Juni dauern und Recognoscirungsbritte von Tarnow nach Neumarkt und von Neumarkt nach Rosenber, ferner Uebungen nächst Tarnow, Neumarkt, Rosenber und Poprad umfassen.

(Fahrpreis-Begünstigungen für die Mitglieder des siebenbürgischen Karpaten-Vereins.) 1. Die Generaldirection der ersten l. k. priv. Donaubahnpflichtfahrts-Gesellschaft in Wien hat den Mitgliedern des siebenbürgischen Karpaten-Vereins auf der Strecke Wien—Ofona vom 1. Mai bis zum Schiffsabreisschluss 1887 die Benützung des I. Plages bei Bezahlung des II. Plages auf den gesellschaftlichen Passagierschiffen (Eisenschiffe ausgenommen) gewährt und zwar für eine Hin- und eine Rückfahrt. Mitglieder, welche diese Begünstigung in Anspruch zu nehmen gedenken, haben ihre Jahresmitgliedskarte und Photographie in Visitenkartenformat, unter Beifügung von 20 kr. in Briefmarken, an den Vereinssecretär Emil Sigerus in Hermannstadt zur Abtpehlung einzusenden. Diese abgestempelten Karten dienen als Legitimation bei dem Hösen der Fahrkarten und sind auf dem Schiff bei der Billetten-Controle vorzulegen. 2. Die Direction der Szamosthal-Eisenbahn hat den Vereinsmitgliedern bei touristischen Ausflügen auf ihrer Strecke Apahida—Bistritz eine 33 1/2-procentige Fahrpreisermäßigung vom 1. Mai bis October 1887 eingeräumt. Die zur Erlangung dieser Begünstigung nöthigen Legitimationskarten sind durch den Vereinssecretär zu beziehen; dem brieflichen Ansuchen sind 5 kr. in Briefmarken beizufügen. 3. Die Generaldirection der l. ung. Staatsbahnen hat den Mitgliedern des siebenbürgischen Karpatenvereines eine 33 1/2-procentige Fahrpreisermäßigung eingeräumt und zwar jenen Mitgliedern, welche ihr Domicil in Siebenbürgen haben, für die siebenbürgischen Linien bis Großwardein und Arab (die Linien der ehemaligen „ersten Siebenbürger Eisenbahnen“ inbegriffen), dagegen den außerhalb Siebenbürgens wohnenden Mitgliedern bei Reisen nach Siebenbürgen für die sämtlichen Linien der l. ung. Staatsbahnen — auf allen Zügen (mit Auschluss der Eilzüge). Die Begünstigung ist an die Bedingung geknüpft, daß der Zweck der Reise in oder nach Siebenbürgen ein ausschließlich touristischer sei. Die Begünstigung währt vom 28. Mai bis 31. October l. J. Die Legitimationskarte zur Erlangung der Fahrpreisbegünstigung ist persönlich und unübertragbar, kann daher nur von demjenigen Mitgliede benützt werden, auf dessen Namen dieselbe ausgestellt und welches vor Antritt der Reise seine Unterschrift mit Dinte an der hierfür vorgesehenen Stelle (links unten) auf die Legitimationskarte zu setzen hat. Mitglieder, welche diese Begünstigung in Anspruch zu nehmen wünschen, wollen sich diesbezüglich an den Centralauschuss des Vereines wenden (Vereinssecretär Emil Sigerus in Hermannstadt, großer Ring Nr. 11, zu sprechen täglich, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen nur von 12—1 Uhr Mittags). Bei brieflichen Ansuchen ist (unter Anchluss einer 5-kr.-Briefmarke für je eine Legitimationskarte) die Ausgangs- und Endstation der Reise genau zu bezeichnen und deren Zweck gewissenhaft anzuführen, da Mißbräuche des Vereines der Gefahr aussetzen würden, der Begünstigung verlustig zu werden. Blankette zu derartigen Ansuchen sind gratis bei dem Obmann einer jeden Vereinssektion, in Wien bei dem Sectionscassier Herrn R. Grafer, zu haben. Ueber die Ausgabe der Legitimationskarten entscheidet ein vom Centralauschuss eingesetztes Comité, welches die einlaufenden Ansuchen ohne Verzug erledigen wird. Auf Fahrpreisbegünstigungen haben nur solche Vereinsmitglieder Anspruch, deren Jahresbeitrag pro 1887 an den Centralcassier abgeliefert worden.

(Im Musikverein) beginnen die Chorproben heute wieder.

(Der hiesige bürgerliche Schachklub-Verein hält Sonntag den 5. v., Vormittags 10 1/2 Uhr, im Sprechzimmer des Gewerbe-Vereines die ordentliche General-Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Rechenschaftsbericht des Ausschusses; 2. Wahl der Rechnungs-Revisoren; 3. freie Anträge.

(Verloren) wurde vorgestern eine Schnur Korallen; dieselbe wolle gegen entsprechende Belohnung Fretschergasse Nr. 12 abgegeben werden.

(Todesfälle.) Friedrich Haffer, Bäckereimeister, ist am 2. v. im Alter von 59 Jahren hier selbst gestorben. Die Beerdigung findet morgen Samstag den 4. v. um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe A. B. statt.

Gestorben ist: der Landes-Präsident von Schlesien, Hermann Freiherr v. Villersdorf, am 30. v. in Wien im Alter von 70 Jahren. — Ritter Richard von Dogauer, Präsident der Prager Handelskammer, am 31. v. in Prag im Alter von 71 Jahren. — General-Lieutenant Graf M. A. Tolstoi am 27. v. in Petersburg. — der pens. Generalmajor Josef Baumrucker am 28. v. in Baden bei Wien im 65. Lebensjahre. — Bürgermeister Gabriel Ritter v. Jeszernigg am 31. v. in Klagenfurt.

(Wahltermine.) Die Reichstagsabgeordnetenwahlen finden statt: in beiden Bezirken der Stadt Klausenburg am 17. Juni.

(Spende.) Die Erben des unlängst verstorbenen englischen Gelehrten Esq. Arthur Grote haben über Vermittlung unseres Landesmannes Theodor Duka der Bibliothek des siebenbürgischen Museum-Vereines in Klausenburg 6 werthvolle Werke in 32 Bänden, eine Calcuttaer Zeitschrift in 22 Bänden und mehrere Sanscrit-Originalwerke gespendet.

(Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht vom letzten Mai zum 1. Juni erbrachen Diebe in Klausenburg den Keller eines Bürgers in der Langgasse und stahlen drei Blechgefäße mit ungefähr 50 Liter Schmalz; um so viel Fett verwenden zu können, nahmen sie auch verschiedene Lebensmittel mit.

(Spiele nicht mit Schießgewehren.) Der ländlichen Anstifte, bei Hochzeitsausgängen Feuerwerke knallen zu lassen, buldigten am 31. v. auch die Burtschen in Arkos (Haromshofer Comitats). Bei dieser Pufferrei wurde einem achtjährigen Kinde der Arm durchlöchert.

(Unangenehme Begegnung.) Josef Gerds aus Ert. Szent-Gimon ging in der Nacht vom 25. v. von Ert. Szent-Marton nach Hause. Auf dem Felde trafen ihm mehrere unbekannte Gestalten in den Weg, prügelten ihn durch und verletzten im einen Messerhieb in den Unterleib.

(Wahlzettel.) In Samobor (Kroatien) fand am 31. v. ein Wahlzettel statt, wobei ein Mann mittelst Messerhieben schwer verwundet wurde. Aus Warasdin berichten die „Narodne Novine“, daß die dortigen regierungsfreundlichen Jracliten Drohpresse erhielten, in denen es heißt, daß man Leben, der für die Regierung stimmt, mit einer Dynamitpatrone bedehren werde. „Narodne Novine“ haranguirt die Jracliten, sich von den Drohungen nicht einschüchtern zu lassen, da die Regierung stark genug sei, um sie zu schützen.

(Entfällung des Haydn-Denkmal in Wien.) Aus Wien, 31. Mai wird berichtet: Im Weisem des Kaiser-Königs, des Kronprinzen, der Erzherzoge Wilhelm, Rainer, Karl Ludwig, Ludwig Victor und der Würdenträger des Reiches und der Kirche wurde heute das Standbild des waterländischen Tonidichters Haydn enthüllt. Unter den Tausenden von Menschen, die sich zu dieser Freier versammelten, waren unsere Musik-Celebritäten, die Gesang-Corporationen, das Conservatorium, die Musikschulen deputationsweise vertreten. Nach dem Eintreffen der hohen Herrschaften fand die Enthüllung

